

Uta Meier-Gräwe

Auf den Geschmack gekommen ... Soziale und geschlechtsspezifische Dimensionen einer zeitgemäßen Schulverpflegung

Ausgangspunkt des Beitrags sind die derzeitigen Rahmenbedingungen der Schulverpflegung in Deutschland. Es wird dargestellt, warum diese derzeit keineswegs hinreichend sind, um die vielfältigen sozialen und geschlechtsbezogenen Gestaltungserfordernisse des Essalltags an Schulen zu berücksichtigen und konsistent in den schulischen Bildungsauftrag zu integrieren.

Schlüsselwörter: Sozialisationskontexte, Essalltag, Qualitätsstandards, soziale Teilhabe, Geschlechtergerechtigkeit

Getting a taste for it ... Social and gender-specific dimensions of contemporary school catering

The starting point of this article is the current framework of school catering in Germany. It will be shown why these are currently by no means sufficient to take into account the diverse social and gender-related requirements of everyday school life and to integrate them consistently into the school's educational mission.

Keywords: socialization contexts, everyday eating, quality standards, social participation, gender justice

1 Vorbemerkung

Beim Essen handelt es sich um eine alltägliche Versorgungsaufgabe, die in bestimmten sozialen Kontexten stattfindet und an räumliche, zeitliche und personelle Bedingungen gebunden ist. Essen und Trinken ist (über-)lebensnotwendig und wird in unsere alltäglichen Handlungsvollzüge integriert. Organisiert in Form von Mahlzeiten werden damit auch typische soziale Situationen im Austausch mit anderen Menschen hergestellt. Zudem stellt das Essen ein Handlungsfeld dar, in dem Menschen ihre soziale Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen und Milieus manifestieren oder auch eine soziale Abgrenzung von anderen Personen oder Gruppen zum Ausdruck bringen und erleben (müssen). Kinder erfahren den alltäglichen Umgang mit dem Essen zunächst in ihrer Herkunftsfamilie als der primären Sozialisationsinstanz. Zu einem gedeihlichen Aufwachsen gehört es inzwischen aber auch, dass Mädchen und Jungen ihre Erfahrungen in diesem Handlungsfeld bereits in bestimmten außerfamilialen Kontexten generieren – sei es in einer Kindertages-

stätte oder mit Erreichen des Schulalters in einer Bildungseinrichtung. In diesem Beitrag werden soziale und geschlechtsspezifische Dimensionen der Schulverpflegung ausgelotet, aber auch vielfältige Wechselwirkungen zwischen Elternhaus und Schule in den Blick genommen. Dabei fällt auf, dass der Essalltag heute in einem gesellschaftlichen Bezugs- und Koordinatensystem täglich immer wieder hergestellt werden muss, das auf veränderte Herausforderungen einer modernen wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft mit einer steigenden Erwerbsbeteiligung von Müttern immer noch eher zögerlich reagiert und folglich eine Vielzahl von zeitlichen Dilemmata und Koordinationsproblemen zwischen verschiedenen familienrelevanten Zeittaktgebern erzeugt (Mückenberger, 2006, S. 114). Zudem müssen auf die wachsende soziale Spaltung in unserer Gesellschaft durch Schule Antworten gefunden werden, die kompensatorisch anzulegen wären. Entscheidungsträger sollten deshalb – so eine zentrale These des Beitrags – die immer noch geläufige Auffassung endlich aufgeben, dass die Schule zunehmend zu einem „Reparaturbetrieb“ werde und für Defizite der Familie aufkommen müsse. Stattdessen gilt es, (neben vielen anderen Herausforderungen) die Gestaltung einer zeitgemäßen Essensversorgung im Setting Schule so anzugehen, dass Kinder wirklich optimal versorgt sind, ernährungsbezogene Kompetenzen und Kulturtechniken erwerben und der Familienalltag mit erwerbstätigen Müttern und Vätern auf diese Weise eine komplementäre und verlässliche Entlastung erfährt.

2 Rahmenbedingungen für das Handlungsfeld „Essen in der Schule“ in Deutschland

Die bundesweit sehr heterogene Qualität der Schulverpflegung und das Fehlen verbindlicher Kriterien waren in den zurückliegenden Jahren immer wieder Anlass von deutlicher öffentlicher Kritik (z. B. Foodwatch, 2016). Hintergrund dafür ist, dass die Halbtagschule in den alten Bundesländern ohne eine Essensversorgung über viele Jahrzehnte die Regel war (Kolbe, Reh, Idel & Rabenstein, 2009). Es wurde den größtenteils nicht oder nur in kleiner Teilzeit erwerbstätigen Müttern seitens der Gesellschaft überantwortet, den Essalltag für ihre Kinder (und weitere Familienmitglieder) zu organisieren und sicherzustellen. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts befindet sich das deutsche Bildungssystem allerdings in einem tiefgreifenden Wandel, ausgelöst durch den PISA-Schock im Jahr 2000. Seitdem sind weitreichende Bildungsreformen initiiert worden, darunter der bundesweite Ausbau von Ganztagschulen. Ein vorrangiges Ziel dieser Reformen besteht darin, soziale Disparitäten zwischen Kindern unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft abzubauen, die im internationalen Vergleich ganz erheblich ausgefallen sind. Darüber hinaus stellt sich seither aber eben auch die Frage, wie ein ganztägiger Schulbetrieb so gestaltet werden kann, dass zugleich basale Grundbedürfnisse von Schulkindern nach gesundem Essen und Bewegung angemessen und altersgemäß befriedigt werden. Gerade im relativ stabi-

len Sozialzusammenhang „Schule“ gibt es vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, um das physische und mentale Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen zu verbessern und ihnen Ernährungs- und Gesundheitskompetenzen zu vermitteln, von denen sie auch in ihrem weiteren Lebensverlauf profitieren. Dazu bedarf es allerdings entsprechender Voraussetzungen. Im Sozialisationskontext Schule kann beispielsweise die (sozial) ungleiche Inanspruchnahme von Essensangeboten ebenso wie von Angeboten der Bewegungs- und Gesundheitsförderung mit einem verhaltens- und verhältnisorientierten Ansatz ausbalanciert werden. Das heißt aber auch, diese Themen verbindlich in den Kanon der Lehramtsausbildung zu verankern und in Zukunft in den schulischen Bildungseinrichtungen in multiprofessionellen Teams anzugehen. Häufig vernachlässigt wird bisher auch, Schülerinnen und Schülern, Eltern und das Lehrpersonal aktiv in die Gestaltung ihrer schulischen Bedingungen einzubeziehen (Empowerment und Partizipation). Die Bildungsbedeutsamkeit solcher aktivierenden Selbstermächtigungserfahrungen kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es geht demnach nicht allein darum, eine „schöne Schulmensa“ für die Kinder in Betrieb zu nehmen (obwohl auch das für viele durchaus auch schon ein erheblicher Gewinn wäre), sondern alle schulischen Stakeholder an der Konzipierung eines Schulessenskonzepts unter Einschluss der Menüauswahl bis hin zur Farbgebung und der Bestuhlung ihrer Mensa einzubeziehen. Gefragt ist also die aktive Beteiligung der unmittelbar Betroffenen an der Gestaltung gesunder Essens- und Lebenswelten, die im besten Fall in ein gesundheitsorientiertes Gesamtkonzept zur Schulentwicklung integriert ist.

Wie aber ist es hierzulande um die Voraussetzungen bestellt, solche Konzepte einer zeitgemäßen und zukunftsfähigen Schulverpflegung umzusetzen? Bereits 2014 wurde von Bundesernährungsminister Christian Schmidt eine „Qualitätsoffensive Schulverpflegung“ gestartet, die eine verbindliche Umsetzung von Qualitätsstandards in Gang setzen sollte. Man wolle die Qualität des Schulessens nicht dem Zufall überlassen. Künftig solle es nach Auffassung der Bundesregierung sogar einen „TÜV“ für die Schulverpflegung geben. Betraut wurde damit das vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2014 eingerichtete „Nationale Qualitätszentrum für Ernährung in Kita und Schule“.

Doch das Einflusspotential der Bundesregierung ist de facto begrenzt. Schulangelegenheiten sind Ländersache und verbindliche Verpflegungsstandards können nur dann durchgesetzt werden, wenn sie in den Schulgesetzen oder Verordnungen der Länder rechtlich verankert werden. Weil dies mit Ausnahme von Berlin und dem Saarland bislang in keinem Bundesland der Fall ist, obliegen Qualitätsfragen der Schulverpflegung in letzter Instanz den Schulträgern oder den einzelnen Schulen, obwohl dieser Bereich bisher nicht zu ihren Kernkompetenzen gehört, aber dennoch an allen Schulen mit Ganztagsangeboten eine Schlüsselstellung einnimmt (Jansen 2019, S. 11). Als strukturell hinderlich bei der Umsetzung von zeitgemäßen Schulverpflegungskonzepten könnte es sich folglich erweisen, dass Deutschland zu den

| Soziale Dimensionen der Schulverpflegung

wenigen Ländern weltweit gehört, die über kein staatlich reguliertes Schulverpflegungsprogramm verfügen (WFP 2013, S. 110).

In der Zusammenschau ihrer Studie zum Thema „Essen zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ kommt Catharina Jansen zu dem Schluss, dass es weniger von bestimmten „idealistischen“ Zielsetzungen der Entscheidungsträger wie Nachhaltigkeit, Esskultur, soziale Gerechtigkeit, Partizipation oder professionelles Handeln abhängt, welches Schulverpflegungskonzept am Ende in der Praxis umgesetzt wird, sondern von den jeweils vorhandenen Ressourcen, die, so betont sie, allerdings sehr ungleich verteilt sind (Jansen, 2019, S. 247). Darüber hinaus bestätigt ihre qualitative Studie, was zuvor bereits von anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bemängelt wurde: Die aktuelle Diskussion um die Schulverpflegung in Deutschland ist hochgradig normativ aufgeladen, wobei die Qualitätserwartungen naturwissenschaftlich überformt und „zur hegemonialen Leitlinie der Qualitätsbeurteilung“ geworden sind (ebenda). Damit allein können die nachfolgend skizzierten sozialen und geschlechtsspezifischen Facetten einer zeitgemäßen Schulverpflegung allerdings keineswegs angemessen ausgestaltet werden.

3 Soziale Dimensionen

Anfang 2016 berichtete der Tagesspiegel, dass für rund 40 Kinder einer Berliner Ganztagsgrundschule das neue Jahr damit begann, dass sie mit knurrendem Magen zusehen mussten, wie ihre Mitschülerinnen und Mitschüler ihr Mittagessen verspeisten, sie selbst aber leer ausgingen (Vieth-Entus, 2016). Der Schulessen-Notfallfonds, der bereits von der Schulleitung vor Jahren auf den Weg gebracht wurde, um nicht in die Lage zu kommen, dass weinende Kinder vor einem leeren Teller sitzen mussten, sollte fortan nicht länger als Dauerlösung missbraucht werden. So begründete die zuständige CDU-Bildungsstadträtin damals ihre Entscheidung: Sie wollte nun ernst machen mit der Mahnung an die Eltern, dass es ohne Eigenbeitrag keine Schulspeisung geben kann (ebd.). Es handelte sich bei den Kindern, die ohne Mittagessen geblieben waren, fast ausschließlich um Kinder von Eltern, die pro Mahlzeit nur einen Euro zahlen mussten, weil sie und ihre Eltern von Sozialtransfers leben müssen (ebd.). Allen Ernstes wollte die Bildungsverwaltung in diesem Zusammenhang der Frage nachgehen, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliege, wenn Eltern ihre Kinder mehr als acht Stunden ohne warmes Essen lassen. Ist es aber nicht in erster Linie ein institutionelles Versagen, wenn Kindern an öffentlichen Schulen zugemutet wird, über einen so langen Zeitraum ohne Essen zu bleiben und Ausgrenzungserfahrungen gegenüber den anderen Kindern erdulden zu müssen? Wie sollen Kinder unter solchen Umständen Lerninhalte aufnehmen und sich konzentrieren? Angesichts der wachsenden Zahl von armen Familien in Deutschland braucht es hier ganz offensichtlich andere Lösungen in öffentlicher Verantwortung als die Drohung, Kinder an Ganztagsgrundschulen vom Mittagessen auszuschließen. Zudem würde die Feststel-

lung einer Kindeswohlgefährdung durch die Eltern von den Konsequenzen her bedeuten, dass die Folgekosten für eine Kommune (aufsuchende Sozialarbeit durch das Jugendamt bis hin zur Fremdplatzierung der Kinder in einer Pflegefamilie oder ihre Unterbringung in einem Kinderheim) weit höher wären als die Übernahme des symbolischen Euro pro Mahlzeit.

Auch wenn es seit August 2019 ein kostenloses Schulesse für alle Kinder bis zur 6. Klasse in Berlin gibt – die Finanzierung dafür ist bisher noch nicht abschließend geklärt. Erfreulich ist jedoch, dass der Senat an diesem Ziel entschieden festhält und zudem für 50 Prozent Bioqualität des Essens, für höhere Löhne und fair gehandelte Lebensmittel in diesem und im kommenden Jahr nochmals 20 Millionen Euro bereitstellen wird (Tagesspiegel 18.01.2020). Darüber hinaus stellen sich aber noch weitergehende Fragen nach der kreativen und gesundheitsförderlichen Gestaltung des schulischen Essalltags im Setting Schule selbst.

Sämtliche Akteure, die heute und in Zukunft die Schulverpflegung in Bildungseinrichtungen organisieren, sind zudem gut beraten, eine differenzierte Bedarfsanalyse ihrer Schülerinnen und Schüler vorzunehmen, um die ‚Binnenlogiken‘ der alltäglichen Handlungsvollzüge von Familien unterschiedlicher Milieus richtig zu deuten und familiäre Kontextbedingungen angemessen zu berücksichtigen. Schule hat auch im Handlungsfeld Schulverpflegung und Essalltag eine komplementäre bzw. kompensatorische Sozialisationsfunktion: Die Lage von Familien im Transferbezug unterscheidet sich dabei von anderen Familienkonstellationen sehr deutlich. Gleichwohl gibt es allen Grund, in jedem Fall den Strukturwandel von Familie und milieuspezifische Bedingungen des Familienalltags zu beachten, um im Interesse aller Kinder passgenaue Versorgungsarrangements zu kreieren und nachhaltige Wege zu ihrer Finanzierung zu finden.

4 Geschlechtsspezifische Dimensionen

Hey! Heute nervt es mich richtig an, dieser Drahtseilakt zwischen Kinderbetreuung und Arbeit. Keinem wird man gerecht. Man ist so abhängig von allen Seiten. Arbeit, Schulesse, Oma, Mann. Bei der Arbeit wird weiterhin Flexibilität erwartet. Oma ist gestresst von einem ganzen Tag Kinderbetreuung. Schulesse grottenschlecht. Mann hat Termine abends. Bin echt ziemlich enttäuscht. Könnte auf der Arbeit sicher mehr leisten, aber habe Grenzen. Das macht mich unglücklich, und dann bekommt man den Teilzeitstempel ... (private E-Mail einer berufstätigen Mutter, 12.2.2020)

Diese Aussagen machen die Zeitnöte und Dilemmata von Müttern zwischen der ihnen zugeschriebenen Sorgearbeit und Fürsorgeverantwortung einerseits und ihrer Erwerbstätigkeit andererseits exemplarisch mehr als deutlich. Das lässt sich auch anhand der repräsentativen Zeitbudgetdaten des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden belegen. Es zeigt sich, dass die Organisation des Essalltags und die damit verbundenen Anforderungen der Beschaffung und Zubereitung von Mahlzei-

ten auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts den zeitaufwändigsten Part im Vergleich aller hauswirtschaftlichen Tätigkeiten ausmachen (Statistisches Bundesamt/Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2003, S. 17). Vollzeit- bzw. teilzeitbeschäftigte Mütter wenden täglich durchschnittlich eine Stunde und 11 Minuten bzw. eine Stunde und 20 Minuten für die Beköstigung auf und sind daran zu 85,7 % bzw. zu 92,9 % persönlich beteiligt. Anhand dieser wenigen Zeitbudgetdaten ist bereits zu erkennen, dass gerade bei vollzeiterwerbstätigen Müttern – trotz der hohen beruflichen Belastung – dem Handlungsfeld ‚Beköstigung‘ viel Zeit eingeräumt wird, vor allem deshalb, weil die mit dem Essen und Trinken verbundenen Tätigkeiten täglich durchgeführt werden müssen und kaum verschoben oder gar ausgesetzt werden können. Auch in der aktuellen Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/13 bestätigt sich diese Aussage erneut. So verwenden Mütter in Paarbeziehungen mit täglich einer Stunde und sechs Minuten für die Mahlzeitenzubereitung zwar etwas weniger als 2001/02, aber immer noch deutlich mehr Zeit als für alle anderen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten (Meier-Gräwe & Klünder, 2015, S. 11).

Bei der täglich sicherzustellenden Organisation und Koordinierung der Ernährungsversorgung geht es etwa um die Verknüpfung und das Austarieren von unterschiedlichen Geschmackspräferenzen von Müttern, Vätern und Kindern, um die Geschmacksentwicklung und -bildung von Kindern, die Gesunderhaltung der Familienmitglieder, aber auch um die Zuständigkeiten für Einkäufe und die tägliche Mahlzeitenzubereitung. Schließlich muss die Verschränkung individueller Zeitpfade der einzelnen Familienmitglieder aktiv hergestellt werden, sodass die Erfahrung des gemeinsamen Essens als Familie überhaupt möglich wird.

In einer Studie zum Essalltag von Familien mit berufstätigen Müttern konnten wir unterschiedliche Ernährungsversorgungstypen identifizieren (Leonhäuser et al., 2009). Beim Typ der ‚berufsorientierten Netzwerkerinnen‘ handelt es sich um berufsorientierte, in Vollzeit oder vollzeithnahe Teilzeit beschäftigte Akademikerinnen mit Kindergarten- bzw. Schulkindern. In ihrem Wertekanon nimmt das Thema „Gesunde Ernährung“ mit einer warmen Mittagsmahlzeit für die Kinder einen hohen Stellenwert ein. Aber auch einer Familienmahlzeit am Abend messen diese Mütter einen hohen Bedeutungsgehalt zu (ebd.). Sie zeigen sich aufgrund ihres beruflichen Engagements in Vollzeit und wegen ihrer Karriereorientierung allerdings nicht in der Lage, diese mittägliche Versorgungsleistung selbst zu erbringen, sondern sind auf institutionelle Verpflegungsangebote bzw. auf sonstige bezahlte Dienste in ihrem Alltag zwischen Beruf und Familie dringend angewiesen.

Wenn vollzeitbeschäftigte Mütter eine gute Kindertagesstätte oder Schule mit einer guten Essensversorgung gefunden hatten, brachten sie ihre Erleichterung darüber ausführlich zur Sprache. Dadurch ist ihnen eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Sorgearbeit möglich und ihre mentale Last („mental load“), neben ihrer

Berufstätigkeit auch für die Beköstigungsarbeit und andere Versorgungsaufgaben hauptverantwortlich zu sein, wird dadurch gemildert.

Beim Typ der „aufopferungsvollen Umsorgerinnen“ zeigen sich dagegen andere Unterstützungsbedarfe: Charakteristisch für diesen Ernährungsversorgungstyp ist die Verortung der erwachsenen Familienmitglieder in der Arbeiterschicht mit meist prekären Erwerbs- und Lebensbedingungen. Es dominieren ein vergleichsweise niedriges Bildungs- und Qualifikationsniveau und relativ enge finanzielle Spielräume im Haushaltsbudget. Die Erwerbsbeteiligung der Mütter, die größtenteils auf 400-Euro-Basis erfolgte, stellt in aller Regel nicht mehr als eine schlichte Notwendigkeit dar, um zur Aufbesserung des Haushaltsbudgets der Familie beizutragen. Folglich beziehen die erwerbstätigen Mütter ihre persönliche Anerkennung und Identität fast ausschließlich aus ihrer Mutterrolle und hier vor allem als Hauptverantwortliche für die Gewährleistung der täglichen Essensversorgung. Sie agieren häufig nach dem Motto: „Wenn wir uns schon sonst kaum etwas leisten können, soll es wenigstens beim Essen an nichts fehlen.“ Die Gefahr, dass Kinder und Eltern den permanenten oralen Verführungen einer adipogenen Umwelt erliegen und dass billigen Speisen und Getränken in ihrem Alltag vor allem eine kompensatorische Funktion zukommt, war jedenfalls auffällig (Ebenda). Auch darauf müssten zeitgemäße Schulverpflegungskonzepte differenziert reagieren – weit über eine warme und gesunde Mahlzeit hinaus.

Während der Wertekanon in Sachen „gesunde Ernährung“ bei diesen beiden Versorgungstypen sehr unterschiedlich war, bestätigte unsere Studie jedoch, dass die Zuständigkeit für die Gewährleistung des Essalltags und die damit verbundenen Zeitbindungen über alle Bildungsgruppen und sozialen Milieus hinweg eindeutig bei den Müttern lag. Auch jüngere Studien und Befragungen zu diesem Thema zeugen von der Persistenz tradiertter Geschlechterrollen: So glaubten 81 Prozent der 18- bis 44-jährigen Männer, dass Frauen wegen ihrer Gene eben einfach besser bügeln, (kochen) und putzen könnten (Vorwerkstudie 2013, S. 31). Der Gender Care Gap beträgt in Paarhaushalten 83 Prozent, das heißt, Mütter übernehmen täglich fast doppelt soviel Stunden an Sorgearbeit wie ihre Partner (BMFSFJ 2017, S.12). Die Folge: sie begnügen sich häufig mit Teilzeitjobs oder geben ihre Berufstätigkeit ganz auf, was wiederum zu erheblichen Einkommenseinbußen in ihrem Lebenslauf führt. Schließlich zeigt sich das auch in einer erheblichen Rentenlücke: Frauen erhalten in Deutschland nur halb so viel Rente wie Männer. Mehr noch: Hochrechnungen zufolge wird bei bis zu 75 Prozent der heute 35- bis 50-jährigen Frauen die gesetzliche Rente unter dem heutigen Hartz-IV-Niveau liegen. (Boll et al., 2016, S.112f.)

Deshalb wäre die Auseinandersetzung mit herkömmlichen Geschlechterrollenbildern im Schulalltag dringend geboten. Gerade auch die Schulverpflegung an Ganztagschulen bietet ein komplexes Lern- und Erfahrungsfeld, um Kindern und Jugendlichen beiderlei Geschlechts altersgerecht zu vermitteln, dass die tägliche Beköstigungsarbeit eben keineswegs selbstverständlich oder ‚naturgemäß‘ in den

Zuständigkeitsbereich von Frauen fällt. Themen wie „Als Single versorge ich mich selbst – Was kommt nach dem Hotel Mama?“ wären ebenso denkbar und zielführend wie das Thema „Ernährung und Geschlechterrollen – was isst ein „richtiger“ Mann, was eine „richtige“ Frau?“ im Rahmen des Pflichtfaches Lebens- und Familienplanung, um stärker als bisher an der Veränderung herkömmlicher Geschlechterrollenbilder zu arbeiten. Auch im Mathematikunterricht ergeben sich interessante Anknüpfungspunkte für Debatten um Geschlechtergerechtigkeit. Was passiert im Hinblick auf die späteren Renteneinkünfte, wenn sich Mütter aufgrund ihrer Alleinzuständigkeit für die Versorgungsarbeit ihrer Familie auf einen Minijob einlassen. Mit Hilfe des beruflichen Wiedereinstiegsrechners (BMFSFJ 2020) könnte demonstriert werden, dass Mütter, die sich ab ihrem 35. Lebensjahr bis zum Eintritt ins Rentenalter auf einen 400-Euro-Minijob einlassen, dadurch lediglich einen Rentenanspruch in Höhe von 142 Euro erwerben. Daran könnten sich Diskussionen über Wege zu einer fairen Arbeitsteilung zwischen Sorge- und Berufsarbeit für die eigene Lebensplanung anschließen.

5 Fazit

Beim Thema „Essen in der Schule“ geht es keineswegs nur darum, ein gesundes und bezahlbares Essen anzubieten. Vielmehr sollten Schulen dafür Sorge zu tragen, dass sich in diesen raumzeitlichen Gelegenheitsstrukturen, in die Kinder und Jugendliche über mehrere Jahre eingebunden sind, eine gesundheitsförderliche Lebensführung entwickeln kann und an der alle selbstverständlich teilhaben, unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft. Der Erwerb von ‚food literacy‘ kristallisiert sich immer deutlicher als ein unverzichtbarer Bestandteil des Bildungsauftrags von schulischen Einrichtungen heraus, nämlich die Vermittlung von Fähigkeiten, den Essalltag selbstbestimmt, verantwortungs- und genussvoll zu gestalten (Heindl 2007, S. 38). Obwohl es eine Reihe von guten Ansätzen gibt, fehlt es bislang jedoch an der Umsetzung von strukturbildenden nachhaltigen Konzepten, sodass vielerorts weder der ernährungsphysiologische Bedarf der Kinder und Jugendlichen zufriedenstellend gedeckt noch eine differenzierte, sinnesorientierte Ernährungs- und Geschmacksbildung betrieben wird. Zugleich wird deutlich, dass ein stärkeres berufliches Engagement von Müttern eine flächendeckende Pausen- und Mittagessenversorgung von guter Qualität an den Betreuungs- und Lernorten von Kindern voraussetzt. Gerade Schulen, die seit Jahren die großen Bildungserfolge von Mädchen und jungen Frauen betonen, würden dadurch erheblich dazu beitragen, dass sie als Mütter ihre Bildungsinvestitionen auch ebenbürtig in der Berufswelt einbringen können. Zugleich würde dadurch der Altersarmut von Frauen vorgebeugt.

Folglich gilt es, Schulen als sozialräumliche Gelegenheits- und familiäre Entlastungsstrukturen auszugestalten, in denen eine gesunde Kost von hoher Qualität angeboten wird, in denen Jungen und Mädchen in ansprechenden Räumlichkeiten

essen lernen, wo sie aber auch in den Prozess der Mahlzeitenvor- und -zubereitung einbezogen werden und in denen sie zugleich lernen, tradierte Geschlechterrollenstereotype im Hinblick auf die Zuständigkeit für Sorgearbeit zu überwinden. In diesem Bereich ist eine stärkere öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern gefragt – für Schulen heißt das, dieses Handlungsfeld als Teil ihres Bildungsauftrags zu verstehen und Lehrkräfte entsprechend zu qualifizieren. Es handelt sich dabei keineswegs um eine triviale Angelegenheit, sondern um die Sicherstellung einer guten Grundversorgung für Kinder, die ihre Lern- und Leistungsfähigkeit steigert, aber auch um den Erwerb entsprechender Alltagskompetenzen und Kulturtechniken im Setting Schule.

Schule muss als ein den Lebens- und Ernährungsstil prägendes Setting begriffen werden, also als Ort und als sozialer Kontext, wo sich Menschen (Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonal, Eltern, Angehörige anderer Berufsgruppen wie Ökotrophologinnen und Ökotrophologen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter oder Schulgesundheitsfachkräfte) regelmäßig begegnen und wo eine Verknüpfung von Verhaltens- und Verhältnisprävention stattfinden kann. Schule ist zugleich ein Erfahrungsraum für den Erwerb von ernährungsbezogenen Kulturtechniken und gesundheitsförderlichen Bewältigungsstrategien (Umgang mit Stress, Pflege von Freundschaften, Selbstwirksamkeitserfahrung, Achtsamkeit dem eigenen Körper gegenüber etc.), ermöglicht aber auch sozial-kommunikative und sinnliche Erfahrungen beim Essen und Trinken. Es geht also weniger um ein weiteres Fach „Ernährungserziehung“, sondern um eine integrierte Perspektive, welche die schulischen Wissensinhalte mit der Gestaltung eines Konzepts der gesunden Schule verknüpft, die sich ihrer sozialen und natürlichen Mitwelt öffnet und alle Akteurinnen und Akteure an der Gestaltung des Lebens- und Lernortes Schule beteiligt (Partizipation). Last but not least: Nur, wenn Eltern ihre Kinder an den Schulen verlässlich betreut und verpflegt wissen, wird sich das Begabten- und Bildungspotential der jungen Frauengeneration für den Arbeitsmarkt und für die Gestaltung einer gemeinwohlorientierten und geschlechtergerechten Gesellschaft erschließen lassen.

Literatur

- Boll, C., Jahn, M., Lagemann, A. & Puckelwald, J. (2016). *Dauerhaft ungleich – berufsspezifische Lebenserwerbseinkommen von Frauen und Männern in Deutschland*. Studie im Auftrag des BMFSFJ. Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020). *Beruflicher Wiedereinstiegsrechner*. www.perspektive-wiedereinstieg.de
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017). *Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten. Zweiter Gleichstellungsbericht. Eine Zusammenfassung*.

- <https://www.gleichstellungsbericht.de/kontext/controllers/document.php/48.0/9/ce2669.pdf>
- Foodwatch (2016). *Foodwatch fordert verbindliche Qualitätsvorgaben für Schul- und Kita-Essen*. Pressemitteilung.
<http://www.foodwatch.org/de/presse/pressemitteilungen/foodwatch-fordert-verbindliche-qualitaetsvorgaben-fuer-schul-und-kita-essen/>
- Heindl, I. (2007). Ernährung, Gesundheit und soziale Ungleichheit. In *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, 9(42), 32-38.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2013). Vorwerk Familienstudie. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland.
https://corporate.vorwerk.de/fileadmin/data/master_corporate/04_Presse/Publikationen/Vorwerk-Familienstudie-2013.pdf
- Jansen, C. (2019). *Essen an Schulen zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Beltz Juventa.
- Kolbe, F.-U., Reh, S., Idel, T.-S., Fritzsche, B. & Rabenstein, K. (2009). Ganztagschule als symbolische Konstruktion – Analysen und Falldarstellungen aus schultheoretischer Perspektive. Zur Einleitung. In F.-U. Kolbe, S. Reh, B. Fritzsche & K. Rabenstein (Hrsg.), *Ganztagschule als symbolische Konstruktion. Fallanalysen zu Legitimationsdiskursen in schultheoretischer Perspektive* (S.11-20). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-91354-4_1
- Leonhäuser, I-U, Meier-Gräwe, U., Möser, A., Zander, U. & Köhler, J. (2009). *Essalltag in Familien. Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-91443-5>
- Meier-Gräwe, U. & Klünder, N.(2015). *Ausgewählte Ergebnisse der Zeitbudgeterhebungen 1991/92, 2001/02 und 2012/13*. Herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung e. V. (HBS). <https://www.boell.de/sites/default/files/neu>
- Mückenberger, U. (2006). Familie, Zeitpolitik und Stadtentwicklung – am Beispiel Bremen. Familiäre Integration in der Stadt der Zukunft. In Bertram, H., Krüger, H. & Spieß, C. K. (Hrsg.) (2006). *Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung* (S. 97.123). Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvhhgqq.8>
- Statistisches Bundesamt & Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2003). *Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02*. <https://www.bmfsfj.de/blob/76460/d798663a8e573587f20ae65574e6c3ccwo-bleibt-zeit-data.pdf>
- Vieth-Entus, S. (2016). *Wenn die Eltern nicht fürs Essen zahlen*. 13. 01.2016.
<http://www.tagesspiegel.de/berlin/schulessen-in-berlin-wenn-die-eltern-nicht-fuers-essen-zahlen>

Vieth-Entus, S. (2019). *Darum muss Berlin mehr fürs Schulessen zahlen*, 17.12. 2019.

<http://www.tagesspiegel.de/berlin/>

[schulessen-in-berlin-darum-muss-berlin-mehr-fuers-schulessen-](http://www.tagesspiegel.de/berlin/schulessen-in-berlin-darum-muss-berlin-mehr-fuers-schulessen-)

World Food Programme (2013). State of school feeding worldwide.

<https://documents.wfp.org/stellent/groups/public/documents/communications/wfp257482.pdf>

Verfasserin

Prof.ⁱⁿ em. Dr.ⁱⁿ sc. oec. Uta Meier-Gräwe
Justus-Liebig-Universität Gießen

Carl-von-Ossietzky-Str. 11

D-79111 Freiburg

E-Mail: uta.meier-graewe@haushalt.uni-giessen.de